

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet! Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet.

Wenn ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre? So verhält es sich auch mit leblosen Instrumenten, es sei eine Flöte oder eine Harfe: Wenn sie nicht unterschiedliche Töne von sich geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? So auch ihr: Wenn ihr in Zungen redet und nicht mit deutlichen Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden.

Es gibt vielerlei Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, werde ich ein Fremder sein für den, der redet, und der redet, wird für mich ein Fremder sein. So auch ihr: Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr sie im Überfluss habt und so die Gemeinde erbaut.

Liebe Gemeinde, liebe Konfis,

endlich geht's jetzt wieder los. Freunde treffen. In der Stadt wieder ohne Masken unterwegs sein. Im Biergarten sitzen oder beim Italiener – und endlich geht's auch wieder in die Schule. Wie schön das ist!

Der Konfikurs fängt gerade zum ersten Mal an. Gestern hatten wir - 80 Konfis aus der Innenstadt - unseren ersten gemeinsamen Tag. Es ging auf Erkundungstour durch die evangelischen Kirchen der Stadt – und ich glaube, es hat Spaß gemacht.

Wenn auch wahrscheinlich nicht allen gleich viel. Unsere 80 Innenstadtkonfis gehen geschätzt in 40 verschiedene Klassen in all den Augsburger Schulen. Da gab's gestern wenig vertraute und viele fremde Gesichter zu entdecken. Für manchen ist das Stress – etwas, das einen verstummen lässt.

Die Annakonfis kenne ich mittlerweile ja ein bisschen, ich habe recht konkrete Vorstellungen dazu, wer da auf dem Weg durch die Stadt ununterbrochen mit der Freundin gequatscht hat, und wer stumm daneben her gelaufen ist. Wer sich hinterher dann erleichtert zu Hause im eigenen Zimmer erholt hat. Da will keiner von einem, dass man redet.

Um's Reden geht's in den Texten, die uns heute aus der Bibel begegnet sind. Da haben wir von dem Knecht gehört, der losgeschickt wird, die Gäste einzuladen, die sein Herr bei einem großes Fest dabei haben will. Und wir haben gehört, wie der Apostel Paulus im Brief an die Gemeinde in Korinth ebenfalls vom Reden schreibt. Mit dem Zungenreden beschäftigt er sich da und mit dem prophetischen Reden.

Zum Zungenreden kann ich nicht viel sagen. Für mich ist das eine Art Fremdsprache. Aber vielleicht doch dieses: Menschen, die in Zungen reden, sagen, der Heilige Geist gebe ihnen direkt Worte, die sie aussprechen, ohne sie selbst zu verstehen. Sie spüren dabei eine ganz besondere Nähe zu Gott. Vielleicht kann man, was da passiert, ein bisschen mit dem vergleichen, was passiert, wenn einer sich in Trance tanzt und sich gleichsam „wegbeamt“.

Wer also „in Zungen spricht“, so heißt das, der spricht direkt zu und mit Gott. Ein bisschen wie Verliebte das tun. Ein Prophet spricht oder eine dagegen Prophetin spricht zu den Menschen. Mit Worten, die ebenfalls irgendwie von Gott kommen.

So zu sprechen, also prophetisch zu reden, dazu fordert Paulus die Männer und Frauen in der Gemeinde in Korinth auf. Heute gilt das uns. Lasst euch von Gott zu seinen Botschafterinnen und Botschaftern machen. So wie der Knecht vorhin in der Geschichte, der im Namen seines Herrn zum Fest eingeladen hat.

Mit dem hätte ich ehrlicherweise nicht tauschen mögen. Ich stelle mir vor, wie seine Schritte nach jeder Absage schwerer langsamer wurden, und wie schwer es ihm am Ende wohl gefallen ist, seinem Herrn mitzuteilen, dass er sich nur lauter Körbe eingehandelt hat.

Ich glaube, er hätte an dem Tag viel lieber etwas anderes gemacht. Aber er war der Knecht, und der Chef war sein Herr. Ob er wollte oder nicht: er musste los. So haben das auch die Propheten im Alten Testament immer wieder erlebt. Einer von ihnen, Jeremia, hat mal eindrücklich beschrieben, dass er das gar wollte, Überbringer aller Hiobsbotschaften zu sein, mit denen Gott ihn beauftragte. Aber er merkt: Er kann die nicht verschweigen. Denn, so sagt er: „in meinem Herzen (wurden sie) wie ein brennendes Feuer. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht.“

Die Worte müssen raus, weil das Schweigen nicht auszuhalten wäre. Weil man im Herzen brennt und dieses Feuer an den Tag muss.

Bevor einem das passieren kann, muss einen etwas an- oder entzünden. Vielleicht geht es darum, wenn einer 13,14,15,16 Jahre alt ist. Vielleicht mag für den und die eine

oder andere Konfine in diesem Jahr so ein Moment warten. Einer, in dem ihr Feuer fangt, in dem euch etwas so packt, dass ihr nicht mehr stillsitzen könnt.

Ich sage das im Blick auf mein Leben. Das mag man mir heute nicht mehr so ansehen – aber als ich Konfi war, war ich ein ziemlich stiller. Bei einer Innenstadtralley wäre ich sicher einer von denen gewesen, die schweigend mitlaufen. Dass ich jetzt heute hier stehe und vor euch spreche – wenn ich nicht selber solche „Funkenmomente“ erlebt hätte, dann würde es das nicht geben.

Und ich sage das im Blick auf ein Gespräch aus den letzten Tagen. Ich saß am Freitag mit einigen hier aus der Gemeinde zusammen, und wir haben überlegt, warum wir das tun. Hier zusammensitzen, uns immer wieder im Gottesdienst zu treffen, uns zu engagieren im Chor oder im Kirchenvorstand oder im Freundeskreis oder sonst wo in der Gemeinde. Und wir haben gemerkt: wir tun das, weil wir brennen. Für diesen Ort hier, und für das, wofür St. Anna steht. Wir merken: unser Glaube macht für uns einen Unterschied. Und wir glauben, dass, was da in uns brennt, auch für andere einen solchen Unterschied machen kann. Und deswegen können und wollen wir davon reden – und vielleicht müssen wir das auch. Wir könnten wohl alle gar nicht still sein. Es würde uns so ergehen wie dem Jeremia.

Wir haben uns da am Freitag nicht abgestimmt, deswegen erzähle ich jetzt nur von dem, wo für mich mein Glaube einen Unterschied macht, der mein Leben verändert. Und ich nenne dazu drei Sätze.

Der erste: Kein Mensch muss perfekt sein. Es ist nicht entscheidend, besser zu sein als andere. Es muss sich niemand Mitgliedschaften in seinen Lebenslauf basteln, die es gar nicht gibt. Ich halte es für eine unnötige Energieverschwendung, andere durch das ei-

gene Outfit oder durch ständig neu aktualisierte Statusbilder in Whatsapp oder anderswo beeindrucken zu wollen. Dadurch können wir uns vielleicht Aufmerksamkeit verschaffen, aber nicht, worauf es zuletzt ankommt: dass wir geliebt werden – und dass wir uns deswegen auch selber lieb haben können.

Die Bibel ist ein dickes Buch mit vielen Geschichten – aber ich glaube, in all diesen Geschichten kommt kein einziger richtiger Held vor. Da gibt es niemanden, der keine Fehler machen würde; keinen, der nicht irgendwann Grund dazu hätte, mit sich selber unzufrieden zu sein. Da zeichnet die Bibel ein sehr nüchternes Bild von uns Menschen. Vielleicht sogar ein enttäuschendes. Aber dieses Bild ist nicht, worauf es ankommt. Worauf es ankommt – das ist, dass wir trotz all unserer Fehler und Grenzen immer schon geliebt sind. Aus lauter Liebe sind wir erschaffen, aus lauter Liebe ist Gott in Jesus zu uns gekommen. Um uns immer wieder zu befreien aus den Stricken, in denen wir uns verfangen – damit wir leben und einander begegnen können als freie, fröhliche, geliebte und liebensfähige Menschen.

Der zweite Satz hängt eng mit diesem ersten zusammen. Er lautet: Niemand braucht für diese Welt eine Aufenthaltserlaubnis. Jedenfalls, wenn wir nicht gerade nach Amerika in den Urlaub fahren wollen, jedenfalls, wenn wir nicht unglücklicherweise Menschen aus Syrien und einem anderen Land und hierher nach Deutschland geflohen sind. Nein, so etwas brauchen wir nicht, auch wenn wir immer wieder glauben könnten, es sei anders. Seit wir zur Schule gehen, sind wir das ja gewohnt: wir brauchen eine Erlaubnis, um dorthin gehen zu dürfen. Die nennt sich „Zeugnis“. Wir brauchen eine Erlaubnis, um in der Clique der Freude dabei sein zu können. Die kann unterschiedliche Namen haben: „Coolness“, oder „Witzig-Sein“, oder „soziales Engagement“. Wir

brauchen eine Erlaubnis, um in unseren Häusern zu wohnen. Die verbirgt sich in den Kontoauszügen, die uns sagen: ja, für diese Wohnung bist du gut genug. Oder auch nicht. Für unser Leben hier auf dieser Welt brauchen wir das nicht. Wir sind ins Leben gerufen, und in diesen weiten Raum gestellt, alleine, weil Gott das so will. Weil er sagt: hier ist Platz für dich. Hier darfst du sein. Vertraue mir!

Und mein dritter Satz: das Beste kommt noch! Bei dem Satz geht es mir heute um unsere Zukunft hier auf dieser Erde. Ich habe mich gestern mit meinen beiden Kindern Franca und Noah unterhalten, über die Klimaveränderung und über fridays vor future. Und ich habe sie gefragt, ob sie den glauben, dass wir das noch hinkriegen, den Klimawandel aufzuhalten. Und die Antwort war: „Ich will nichts anderes glauben.“

Und so geht es mir auch. Aber ich füge da noch etwas hinzu: Ich glaube auch tatsächlich nichts anderes. Weil ich glaube: dass wir Menschen leben auf dieser Welt, das ist kein Zufall. Wir sind hier, weil wir gewollt sind. Von einem Gott, der nicht nur uns erschaffen hat, sondern in seiner Macht die gesamte Schöpfung mit uns. Und dieser Gott, das glaube ich auch, der ist treu. Der wird seine Schöpfung nicht untergehen lassen. Der be-seelt Menschen immer wieder neu mit seinem Geist. Mit Fantasie, mit Kreativität, mit der Bereitschaft zur Veränderung. Und deswegen glaube ich: nicht erst im Jenseits, sondern bereits hier gilt: das Beste kommt noch.

Das ist's, woran ich glaube. Und ich weiß: viele von euch/Ihnen hätten das ganz ähnlich sagen können. Und deswegen ist es gut, dass wir hier zusammen immer wieder neu Gottesdienst feiern können. Sein Geist schenke, dass dabei der Funke immer wieder von neuem überspringt.

Amen